



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Peter Spahn
Die Anfänge der antiken Ökonomik

aus / from

Chiron

Ausgabe / Issue **14 • 1984**

Seite / Page **301–324**

<https://publications.dainst.org/journals/chiron/1249/5616> • urn:nbn:de:0048-chiron-1984-14-p301-324-v5616.0

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion Chiron | Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Amalienstr. 73 b, 80799 München

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/chiron>

ISSN der Online-Ausgabe / ISSN of the online edition **2510-5396**

Verlag / Publisher **Verlag C. H. Beck, München**

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenziierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts (info@dainst.de).

Terms of use: By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut (info@dainst.de).

PETER SPAHN

Die Anfänge der antiken Ökonomik*

In einer längeren Abhandlung «Zur griechischen Wirtschaftsgeschichte», die sich gegen die von EDUARD MEYER und KARL JULIUS BELOCH beherrschte *communis opinio* der Althistoriker richtete und deren Polemik kräftig erwiderte, führt KARL BÜCHER eine Beobachtung an, die seine Auffassung der griechischen Wirtschaftsverhältnisse von Anfang an geprägt hatte: «Es ist mir immer auffallend erschienen, daß die Wissenschaft der Hellenen, der nichts Menschliches fremd blieb, es wohl zu einer reich entwickelten Staatstheorie, aber nur zu einer dürftrigen, in der Ethik steckengebliebenen Theorie der Ökonomie gebracht hat und daß diese immer reine Privatökonomie geblieben ist. Von einer Theorie der Volkswirtschaft kann bei ihnen im Ernst nicht die Rede sein, man müßte denn in übergroßer Genügsamkeit die an sich gewiß interessanten Bemühungen zur wissenschaftlichen Erfassung einzelner Verkehrsvorgänge im ersten Buch von Aristoteles' *Politik* als solche gelten lassen wollen».¹

In dieser Hinsicht allerdings war EDUARD MEYER derselben Meinung: Auch er sieht, «daß die antike Wissenschaft zu einer Nationalökonomie, einer Untersuchung der Erscheinungen des wirtschaftlichen und finanziellen Lebens nicht gelangt ist».² Aber er führt diese Tatsache auf die «reaktionäre Theorie» der Philosophen des 4. Jahrhunderts zurück, die der damaligen ökonomischen Praxis entgegengesetzt gewesen sei. Mit dieser Begründung unterscheidet sich MEYER wesentlich von BÜCHER, für den «jene privatwirtschaftliche Anschauung überhaupt die Grundform ökonomischen Denkens bei den Hellenen bildet».³ Dagegen behauptet MEYER, daß solche Auffassungen keine spezifisch antiken seien. In der Bewertung körperlicher Arbeit etwa denke die moderne Zeit gar nicht anders als das Altertum: «Einem modernen Gelehrten scheint es im allgemeinen ebenso un-

* Überarbeiteter Text eines Vortrages, den ich am 13.7. 1983 in der Kommission für Alte Geschichte u. Epigraphik in München gehalten habe. Mein besonderer Dank gilt ihrem Direktor M. WÖRRLÉ sowie den Kollegen in München und Bielefeld, deren Hinweise und Kritik hilfreich waren.

¹ K. BÜCHER, Zur griechischen Wirtschaftsgeschichte, in: DERS., Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1922, 5 (ein Teil dieser Abhandlung war bereits 1901 in der Festschrift für A. Schäffles erschienen).

² ED. MEYER, Die wirtschaftliche Entwicklung des Altertums, Jena 1895, 33 Anm. 3 (Vortrag auf der 3. Versammlung Deutscher Historiker in Frankfurt 1895).

³ BÜCHER ebd.

natürlich und degradierend, daß sein Sohn Handwerker wird, wie einem antiken». In der Antike sei man lediglich ehrlicher gewesen: «Während die Alten ihre Anschauungen offen und rücksichtslos aussprachen, wagen wir es nicht, uns zu ihnen zu bekennen, und es entsteht hier derselbe Gegensatz zwischen Theorie und Praxis, wie z. B. auf dem Gebiete der Moral».⁴

Die hier deutlich werdende Tendenz, wesentliche Unterschiede zwischen antiken und modernen Auffassungen von Ökonomie möglichst einzuebnen, da sie der von MEYER und seinen Anhängern behaupteten Modernität der Wirtschaft der klassischen Antike widersprachen, bot der Kritik BÜCHERS zahlreiche Angriffsflächen.⁵ Seine eigene, antimodernistische⁶ Perspektive konnte nicht nur viele Einzelphänomene der antiken Wirtschaft adäquater erfassen, sondern auch eine plausiblere Erklärung für die eigentümliche Beschränktheit der antiken ökonomischen Theorie liefern.

Diese Sichtweise hat inzwischen auch unter Althistorikern – aufs Ganze gesehen – ein Maß an Zustimmung gefunden, wie es sich BÜCHER seinerzeit nur erhoffen konnte.⁷ Zu dem späten Erfolg hat einen großen Teil MAX WEBER beigetragen, der BÜCHERS Kategorien einiges verdankte, ihren idealtypischen Charakter hervorhob und sie von den Schwächen einer evolutionistischen Deutung zu befreien versuchte, die übrigens BÜCHER bereits bewußt waren.⁸ WEBERS Auffassung der antiken Wirtschaft und Gesellschaft erhielt zuletzt durch M. I. FINLEYS *Ancient Economy* ihre heutige Breitenwirkung, während etwa J. HASEBROEK mit seinen ebenfalls auf BÜCHER und WEBER fußenden Arbeiten die Vorherrschaft der modernistischen Sicht in der Zwischenkriegszeit noch nicht brechen konnte.⁹

Auch ein um die Eigenart der antiken Ökonomie bemühter Forschungsansatz entgeht jedoch kaum dem Dilemma, die antiken Verhältnisse von den modernen

⁴ MEYER a.O. 34.

⁵ BÜCHER a.O. 94 u. pass. BÜCHER beruft sich dabei auf JAKOB BURCKHARDTS Wort: «Es steht in den alten Autoren noch so viel Merkwürdiges, das wenige beachten» und nimmt diesen gegen die Althistorikerzunft in Schutz: Während es BURCKHARDT auf die «wesentlichen Eigentümlichkeiten» ankomme, in denen die Griechen «anders waren als wir, so geht jene Tendenz dahin, zu zeigen, in wie vielem sie uns gleich waren.» (a.O. 94).

⁶ Es ging BÜCHER in der Abhandlung von 1901/1922 in erster Linie um die Kritik und Destruktion der modernistischen Auffassung (a.O. 7, 94).

⁷ DERS. a.O. 7: «Überdies ist nichts sicherer, als daß in einer so abgegrasten Disziplin auf das gegenwärtig herrschende Geschlecht bald ein anderes folgen wird, das seine Stärke im Einreißen dessen finden wird, was jenes aufgebaut zu haben stolz ist. Man muß in der Wissenschaft nur warten können.»

⁸ BÜCHER, a.O. 4; vgl. dazu M. WEBER, Agrarverhältnisse im Altertum, in: DERS., Ges. Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1924, 7f.

⁹ Vgl. ED. WILL, Trois quarts de siècle de recherches sur l'économie grecque antique, Annales ESC 9, 1954, 7–22. S. C. HUMPHREYS, Economy and Society in Classical Athens, Annali della Scuola Norm. Super. di Pisa, ser. II, 39, 1970, 1–26 (abgedr. in: DIES., Anthropology and the Greeks, London 1978, 136–158). M. AUSTIN und P. VIDAL-NAQUET, Economies et sociétés en Grèce ancienne, Paris 1972, 11 ff.

her charakterisieren zu müssen, und das heißt in vieler Hinsicht: das Defizit gegenüber der Moderne zu betonen. WEBER z.B. spricht von «Hemmnissen», die der «Entfaltung des Kapitalismus im Altertum» entgegenstanden¹⁰ – so als hätte sich der Kapitalismus eigentlich entfalten müssen. BÜCHERS Ausgangspunkt ist, wie eingangs zitiert, die Feststellung einer mangelhaften Ausbildung der ökonomischen Theorie bei den Griechen – als ob man von ihnen eine entwickeltere Theorie erwarten dürfte.

Gegenüber der unbefangen modernisierenden Arbeitsweise im Stile MEYERS oder BELOCHS hat diese bewußt vergleichende Methode zweifellos wesentliche Erkenntnisfortschritte erbracht. Insofern sie idealtypisch verfährt und auf evolutionistische Vorstellungen verzichtet, kommen strukturelle Wandlungen innerhalb der Antike allerdings kaum in den Blick.¹¹ Die ökonomische Literatur der Griechen etwa erscheint dann insgesamt als dürrtig, und das antike Verständnis von *oikovouμία* erweist sich nicht nur als ein beschränktes (im Vergleich zum modernen Begriff), sondern auch als im Grunde statisch und keinen einschneidenden Veränderungen unterworfen. Angesichts der neuzeitlichen Verhältnisse – und zumal der industriellen Revolution und ihrer Folgen – ist eine solche Charakterisierung im ganzen wohl berechtigt, doch bleibt zu beachten, welche spezifischen Wandlungsvorgänge innerhalb der Antike von diesem universalhistorischen Blickpunkt aus nicht mehr erfaßt werden.

Ohne die relative Dauerhaftigkeit der antiken Vorstellungen von Ökonomie zu erkennen, wird daher im folgenden nach eventuellen Wandlungen in diesem Bereich gefragt. Ausgangspunkt ist dabei die Beobachtung, daß erst in einer bestimmten historischen Situation der Terminus *oikovouμία* auftaucht, ungefähr gleichzeitig mit dem Aufkommen einer entsprechenden Lehre und Literatur: der antiken Ökonomik. Auch wenn diese Lehre von heute her gesehen recht kümmерlich wirkt und der ihr zugrundeliegende Ökonomie-Begriff eine relativ geringe Komplexität aufweist, dürfte diesem Phänomen im Rahmen der antiken Geschichte einige Bedeutung zukommen, ganz abgesehen von seiner unbestreitbaren historischen Folgewirkung. Denn schließlich wurde dieser Begriff von Ökonomie klassisch, die einschlägigen Schriften des 4. Jahrhunderts v.Chr. wurden in der gesamten Antike nicht überholt und beeinflußten darüber hinaus nachhaltig die Vorstellungen von Ökonomie bis in die Frühe Neuzeit.¹²

¹⁰ WEBER, Agrarverhältnisse 31. Vgl. M.I. FINLEY, The Ancient City: From Fustel de Coulanges to Max Weber and Beyond, *Compar. Studies in Society and History* 19, 1977, 321.

¹¹ Strukturwandel spielt in FINLEYS Darstellung der antiken Wirtschaft (dt. München 1977) eine noch geringere Rolle als bei WEBER, Agrarverhältnisse.

¹² Vor allem im Rahmen der sog. Hausväterliteratur; vgl. dazu: O. BRUNNER, Das ganze Haus und die alteuropäische «Ökonomik» (1958), in: DERS., Neue Wege der Verfassungs- u. Sozialgesch., Göttingen 1968, 103–127; weitere Lit. im Art. ‹Haus›, in: Histor. Wörterbuch der Philosophie, hg. v. J. RITTER, Bd. 3, 1974, 1007–1020.

Bevor ich auf die Entstehungsgeschichte der antiken Haushaltungslehre näher eingehen möchte ich eine Zusammenfassung der Wort- und Begriffsgeschichte von *oikonomia* und verwandten Termini geben. Hierbei fällt auf, daß letztere bisher von Althistorikern kaum behandelt wurde und folglich den nicht immer fachkundigen Bemühungen von Wirtschaftswissenschaftlern und Sozialphilosophen überlassen blieb.¹³

Zur Wortgeschichte von *oikonomia*

Das Wort *oikonomia* ist seit dem frühen 4. Jahrhundert v. Chr. bezeugt.¹⁴ Es bezeichnet zunächst die Tätigkeit der Haushaltung, der richtigen Verwaltung eines *oikos*, die spätestens seit dem 4. Jahrhundert zum Gegenstand systematischer Lehre geworden ist. Die Geschichte des Begriffs *oikos* wie auch die lehrhafte Darstellung der richtigen Haushaltung reichen jedoch bis in die früheste griechische Literatur zurück. *Oikos* ist bereits in den Epen Homers und Hesiods ein sozialer Grundbegriff. Das Wort bezeichnet nicht nur konkret Behausungen aller Art, sondern auch an vielen Stellen das gesamte Hauswesen mit den dazugehörenden Personen und Gütern.¹⁵ In der ‹Odyssee› begegnet an einer Stelle das Substantiv *oikouphelētē*, wörtlich: die ‹Haus-mehrung›. Dieser später kaum noch verwendete Ausdruck für erfolgreiche Hauswirtschaft deckt inhaltlich bereits einen wesentlichen Bedeutungsaspekt des antiken Ökonomie-Begriffs ab.¹⁶

Dem Terminus *oikonomia* geht das Substantiv *oikonomos* voraus, welches die Person bezeichnet, die im Hause ‹schaltet und walten›. Das Wort kommt bei Homer und Hesiod noch nicht vor, obwohl die ‹Odyssee› und zumal Hesiods ‹Erga› ausführlich von oikonomischer Tätigkeit handeln. *Oikonomos* dürfte daher erst später aufgekommen sein; der früheste Beleg findet sich im 6. Jahrhundert.¹⁷

Die Erklärung der Wortverbindung *oiko-vómos* muß die Etymologie berücksichtigen: -*vómos* hat nämlich in diesem Zusammenhang nicht die Bedeutung des gleichlautenden Substantivs, heißt also nicht einfach: Sitte, Brauch oder gar Gesetz.¹⁸ Vielmehr drückt das Wort noch den ursprünglichen Sinn des Verbalstam-

¹³ K. SINGER, *Oikonomia. An Inquiry into Beginnings of Economic Thought and Language*, Kyklos 11, 1958, 29–57. F. WAGNER, *Das Bild der frühen Ökonomik*, Salzburg 1969. Merkwürdigerweise enthält auch das in der DDR erschienene mehrbändige Sammelwerk «Soziale Typenbegriffe im alten Griechenland und ihr Fortleben in den Sprachen der Welt» (Bd. 3 u. 4, Berlin 1981) keine Artikel über *oikonomia* oder *oikos*.

¹⁴ Plat. apol. 36 b; Sokrates bezeichnet sich hier als ἀμελήσας ὥνπερ οἱ πολλοί, χρηματισμοῦ τε καὶ *oikonomias*.

¹⁵ Z. B. Od. 1, 232; 2, 64; 4, 318; 6, 181 u. 183 (*οἶκον ἔχειν* im Sinne von: Haushalt führen); Il. 15, 498 (καὶ *oikos* καὶ *kλῆρος*). Hes. erg. 23, 244, 325, 376, 495.

¹⁶ Od. 14, 223 (vgl. Od. 15, 21: *οἴκον ὀφέλλειν*). Später Belege: Theokr. 28, 2 (*νόος οικουφελίας αἰσιν ἐπάθολος*); Cass. Dio. 56, 7 (Adv. *οικουφελῶς*).

¹⁷ Phokylides 2, 7 D.

¹⁸ Diese falsche Ableitung z. B. noch bei J. A. SCHUMPETER, *History of Economic Analysis*

mes νεμ- aus, auf den es zurückzuführen ist. Νέμειν bedeutet zunächst: ver- und zuteilen, dann auch: weiden, nutzen, genießen, und schließlich (spätestens seit dem 5. Jahrhundert auch auf die Polis bezogen): ordnen, (ver)walten.¹⁹ Alle diese Funktionen bestimmen die Tätigkeit des *oikovómos* und gehen später in den Begriff der *oikovomía* mit ein.

An der Verwendung von *oikovómos* fällt auf, daß sich die Belege aus dem 6. und 5. Jahrhundert sämtlich auf die Hausfrau beziehen.²⁰ Trotz der geringen Belegdichte scheint dieser Befund nicht zufällig zu sein. Denn auch das im 5. Jahrhundert häufiger vorkommende Wort *oikoupós* (wörtlich: ‹Haus-aufseher›, ‹Hauswart›), das der Bedeutung von *oikovómos* nahekommt, wird hauptsächlich auf Frauen angewandt.²¹ In der Literatur des 4. Jahrhunderts, vor allem bei Platon, Xenophon und Aristoteles, bezeichnet *oikovómos* dann überwiegend den Hausherrn,²² hat also in etwa die gleiche Bedeutung wie der spätere Ausdruck *oikodespótēs*. Seit dem 3. Jahrhundert wird *oikovómos* häufig für den Hausverwalter gebraucht, der sogar ein Sklave sein kann.²³

Für die Tätigkeit der Hausverwaltung sind seit dem späten 5. Jahrhundert mehrere Ausdrucksweisen bezeugt. Zum einen wird von *oikovómos* das Verb *oikovoméin* gebildet. Daneben wird auch das Verb *oiketíν* (und *diouketíν*) in der übertragenen Bedeutung von: ‹verwalten› gelegentlich auf den *oíkos* bezogen.²⁴ Das Abstraktum *oikovomía* setzt diese verbalen Ausdrucksweisen voraus und bündelt sie zu einem Begriff. Es ist vermutlich kein Zufall, daß *oikovomía* erst in den philosophischen Texten des 4. Jahrhunderts auftaucht: als Name einer Wissenschaft

sis, Oxford 1954, 53. Richtig dagegen hier: SINGER, a. O. 36 f. Zur Wortbedeutung von *vómos*: F. HEINIMANN, Nomos und Physis, Basel 1945 (Ndr. 1965) 59 ff. und M. OSTWALD, Nomos and the Beginnings of the Athenian Democracy, Oxford 1969, 9f. 20 ff. 61.

¹⁹ Vgl. Hdt. I 59, 6. V 29, 2 u. ö. Dazu: CHR. MEIER, Die Entstehung des Politischen bei den Griechen, Frankfurt 1980, 117 mit Anm. 68. Hdt. V 29 stellt einen direkten Zusammenhang her zwischen den beiden Bereichen, die man später als den politischen und den ökonomischen bezeichnet, wenn er die Beilegung einer *«stasis»* in Milet durch eine Schiedskommission aus Paros so schildert: ἀπέδεξαν τούτους μὲν τὴν πόλιν νέμειν τῶν εὐρον τοὺς ἀγροὺς εὖ ἔξεργασμένους· δοκέειν γάρ ἔφασαν καὶ τῶν δημοσίων οὕτω δή σφεας ἐπιμελήσεσθαι ὥσπερ τῶν σφετέρων.

²⁰ Phokyl. 2,7 D; Aisch. Ag. 155; Lys. I 7.

²¹ Z. B. Soph. Fr. 487; Eur. Hek. 1277; in bezug auf einen Mann bezeichnenderweise verächtlich gemeint: z. B. Aisch. Ag. 1225. Ähnliches gilt für die Ableitungen: *oikoupetín*, *oikouríma*, *oikoupía* etc.

²² Xen. oik. I 2; Plat. rep. 417 a; Polit. 259 b: *oikovómos* γε καὶ δεσπότης ταῦτόν.

²³ Z. B. IG V,1: 40, 1235; IG Rom. 4, 1699; TAM 2, 518. Zu den inschriftlichen Belegen s. im einzelnen: P. LANDVOGT, Epigraphische Untersuchungen über den *oikovómos*, Diss. Straßburg 1908, und zum gesamten Begriffsfeld zuletzt: C. AMPOLI, Oikonomia: tre osservazioni sui rapporti tra la finanza e l' economia greca, in: Archeologia e Storia Antica 1, 1979, 119–130.

²⁴ Z. B. Lys. I 7; Demosth. XXVII 50; meist jedoch im Zusammenhang mit der Verwaltung der Polis: Eur. El. 386 f. Plat. Men. 91 a; Isokr. II 19 u. ö.

(ἐπιστήμη) und einer bestimmten Kunstfertigkeit (τέχνη).²⁵ Die Bildung von οἰκονομία und des ebenfalls erst im 4. Jahrhundert belegten Adjektivs οἰκονομικός (davon: τὰ οἰκονομικά als Gattungsbezeichnung der Ökonomik) deuten auf eine neuartige und gründlichere Reflexion über die Tätigkeit des οἰκονόμος, die spätestens im 4. Jahrhundert einsetzte.²⁶

Andererseits bleibt der Begriff nicht nur auf den οἶκος bezogen, sondern kann auch eine politische Bedeutung annehmen: In einer Reihe von Poleis wird οἰκονόμος zu einem Titel für städtische Finanzbeamte, nachweisbar zuerst im 4. Jahrhundert.²⁷ Daß in den hellenistischen Monarchien, besonders im Ptolemäerreich, οἰκονόμοι als königliche Finanzbeamte eine Vielzahl von Funktionen wahrnehmen,²⁸ paßt wiederum eher zu der Vorstellung von der Verwaltung eines herrschaftlichen Haushalts. Aber bereits in der klassischen Polis entspricht die politische Terminologie nicht der strikten begrifflichen Unterscheidung von οἶκος und πόλις, wie sie etwa Aristoteles vornimmt. Vielmehr wird schon im Athen des 5. Jahrhunderts οἶκος als metaphorischer Ausdruck für die Polis verwendet; ferner konnte man mit οἰκεῖν und διοικεῖν die Verwaltung der Polis und mit διοίκησις deren Haushalt bezeichnen.²⁹ Dementsprechend ließ sich auch der Terminus οἰκονομία auf den politischen Bereich übertragen. Der früheste literarische Beleg findet sich in einer Rede Deinarchs aus dem Jahre 323.³⁰ Der Ausdruck πολιτικὴ οἰκονομία, der erst in späterer Zeit bezeugt ist,³¹ zeigt deshalb keine inhaltliche Ausweitung des Begriffs mehr an.

Zur Geschichte der antiken Ökonomik

Aus dem Überblick über die Geschichte der Termini οἶκος, οἰκονόμος und οἰκονομία ergibt sich, daß bereits vor dem Aufkommen der späterhin klassisch gewordenen ökonomischen Schriften des 4. Jahrhunderts bestimmte Vorstellungen von

²⁵ Xen. oik. I 1 und 4.

²⁶ S. u. S. 313 ff.

²⁷ I. Priene 6, 30 (etwa 330); SIG³ 352 (Ephesos, Ende 4. Jh.); weitere Belege bei: P. LANDVOGT, a. O. passim; E. ZIEBARTH, Art. «oikonomos», RE XVII, 1937, 2218 f.; D. MAGIE, Roman Rule in Asia Minor to the End of the 3rd Cent. a.C., Princeton 1950, II 850 f. 1514.

²⁸ S. im einzelnen: M. ROSTOVZEFF, in: CAH VII, 1928, 124 f. und DERS., Social and Economic Hist. of the Hellenistic World, Oxford 1941, pass. (s. Reg.); C. PRÉAUX, L'économie royale des Lagides, Brüssel 1939; R. S. BAGNALL, The Administration of the Ptolemaic Possessions outside Egypt, Leiden 1976, 224 ff. u. pass.

²⁹ Zahlreiche Belege: z. B. Soph. OK 1535; Aristoph. eccl. 305 f. Thuk. III 37; VIII 21; 67. Der Oikos als Metapher der Polis: s. P. SPAHN, Oikos und Polis. Beobachtungen zum Prozeß der Polisbildung bei Hesiod, Solon und Aischylos, HZ 231, 1980, 555 ff. – Belege für διοίκησις in der Polis seit dem 4. Jh.: G. BUSOLT, Griech. Staatskde. I 484 mit Anm. 1 und 2.

³⁰ Dein. I 97: ἐν δὲ ταῖς κατὰ τὴν πόλιν οἰκονομίαις ἀχρηστὸν (Plural!).

³¹ Philodemus Rhet. 2, 32; vgl. (Ps.)-Arist. oik. 1345 b 13 ff.

der Funktion eines οἶκος und eines (bzw. einer) οἰκονόμος ihren literarischen Niederschlag fanden. Diese frühe Reflexion über den οἶκος ist zu berücksichtigen, damit mögliche neue Elemente in der klassischen antiken Ökonomik wahrgenommen werden können.

a) Elemente der Haushaltslehre im archaischen Griechenland

Die Darstellung der richtigen Führung eines οἶκος ist in der frühen griechischen Dichtung ein zentrales Thema. Schon die antiken Homer-Interpreten bemerkten, daß in der ‹Odyssee› die Schilderung des häuslichen Lebens einen wichtigen Platz einnimmt.³² Zur Gestalt des Odysseus gehört nicht nur die Rolle des Irrfahrers, sondern ebenso die des idealen Königs und Hausvaters. «Der Haushalt und Gutsbetrieb des Odysseus ist das ausführlichste und intensivste Idealgemälde, welches die homerische Poesie den sozialen Vorstellungen der Antike als mögliches Leitbild vorgegeben hat».³³ In der Realität der fruhgriechischen Adelsgesellschaft war der οἶκος in mehrfacher Hinsicht die vorrangige soziale Einheit. Einerseits war er nicht – wie in sog. segmentären Stammesgesellschaften – in ein übergreifendes Verwandtschaftssystem eingebunden. Andererseits war auch das Gemeinwesen, die Polis, noch nicht zur beherrschenden staatlichen Einheit geworden. In dieser Zwischenlage wurde der οἶκος eines homerischen βασιλεύς (in der Realität ein adliger Grundbesitzer) zum Knotenpunkt eines Geflechtes sozialer Beziehungen, die allesamt auf ‹Freundschaft› (φιλότης) beruhten.³⁴ Auf dieser Basis konnten Personen von unterschiedlichem sozialen Status zusammengeschlossen werden: die Mitglieder der Kernfamilie, Sklaven, Gefährten oder auch adlige Gastfreunde. Lohnarbeiter (θῆτες), die nur zeitweilig mit einem solchen Haushalt in Verbindung standen, waren ihrer ungesicherten Stellung wegen häufig in einer schlimmeren Lage als Sklaven.³⁵

Das homerische Bild eines οἶκος wird durch die ‹Erga› Hesiods im wesentlichen bestätigt und in mancher Hinsicht ergänzt. Während Homers Perspektive auf eine heroische Vergangenheit gerichtet war (wobei aber zahlreiche Elemente aus der dem Dichter gegenwärtigen sozialen Realität in seine Darstellung miteinflossen), sind Hesiods ‹Erga› primär auf das bäuerliche Milieu seiner Zeit bezogen. Der Hauptteil dieses Epos bietet im Stil eines Bauernkalenders konkrete Ratschläge für die landwirtschaftliche Arbeit und das soziale Verhalten eines Oikos-Besitzers. Innerhalb der europäischen Tradition ist es eine Art Prototyp der sog. «Hausväterli-

³² Belege bei H. STRASBURGER, Zum antiken Gesellschaftsideal, Heidelberg 1976, 16.

³³ Ebd. 23.

³⁴ Näher ausgeführt in meiner noch ungedr. Habil. schr.: Freundschaft und Gesellschaft. Untersuchungen zum Wandel der Freundschaftsbeziehungen von der homerischen Adelsgesellschaft bis zur Bürgergesellschaft der attischen Demokratie, Bielefeld 1981.

³⁵ Il. 21, 441–452; dazu: M. I. FINLEY, Die Welt des Odysseus, dt. München 1979, 57 f.

teratur».³⁶ Aristoteles ist sich dieser Genealogie bewußt, wenn er im Zusammenhang der Entstehung des οἶκος einen Vers Hesiods zitiert: «Ein Haus zuallererst, eine Frau und einen Ochsen zum Pflügen».³⁷ Damit ist gewissermaßen der Minimalbestand eines bäuerlichen οἶκος beschrieben. Darüber hinaus wird in den ‹Erga› mehrfach der Einsatz von Sklaven erwähnt, die anscheinend selbst zu einem mittleren Bauernhof, wie Hesiod ihn vor Augen hat, dazugehören. Der wirtschaftliche Erfolg – und das heißt zunächst einmal: die Vermeidung des Hungers – hängt jedoch zuallererst von der unermüdlichen Arbeit des Hausherrn ab. Dieser Tenor durchzieht das gesamte Gedicht. Es geht darum, «das Haus gut zu bestellen» (erg. 23), selbst im Winter «den häuslichen Nutzen zu mehren» (495);³⁸ Vorräte sind im Hause anzulegen: «besser ist es im Hause, denn was vor der Tür ist, bedeutet Schaden» (364 f.). Der Verlust des οἶκος bedeutet völlige soziale Deklassierung: man wird zum «hauslosen Lohnarbeiter» (602) und man ist gezwungen, «sich bettelnd auf fremden Höfen herumzudrücken» (394 f.).

Diese defensive Tendenz: der Kampf um die Erhaltung des οἶκος, der allein den sozialen Status gewährleisten kann, herrscht in den ‹Erga› durchaus vor. Immerhin kommt aber für Hesiod auch die Möglichkeit in Betracht, «daß du das Landlos anderer erwirbst, nicht andere deines» (341). Jedoch gilt es immer, «schlimme Gewinne zu meiden, sie sind gleich Schaden zu achten» (352). «Gewinn nach Hause zu bringen» (632), ist andererseits in Hesiods Augen ehrenwert. Er spricht davon in einem eigenen Abschnitt über die Seefahrt (*ναυτιλίη* 618 ff.). Der Handel (ἐμπορίη, 646) wird allerdings nur betrieben, «um der Not und dem niederdrückenden Hunger zu entkommen» (647). Hätte man genug Vorrat für ein Jahr, «würdest du das Ruder bald in den Rauchfang hängen» (44 f.). Wirtschaftliche Autarkie ist also auch hier das Ideal, in der Realität bestand jedoch die Notwendigkeit, Handel zu treiben, wobei die Bauern selber ihre Produkte über See vertreiben mußten. Hesiod stört an diesem Handelsverkehr allein das Risiko, der erzielte ‹Gewinn› (κέρδος) ist für ihn unproblematisch.

Aus der Zeit nach Hesiod sind bis zum späten 5. Jahrhundert kaum literarische Quellen überliefert, die detailliertere Vorstellungen von Hauswirtschaft oder von weiterreichendem wirtschaftlichen Handeln wiedergeben. Die erhaltenen Gedichte, insbesondere von Solon und Theognis, liefern allerdings Hinweise auf einen tiefgreifenden wirtschaftlichen und sozialen Wandel im 6. Jahrhundert, dessen Auswirkungen die Autoren – aus teilweise unterschiedlichen Gründen – negativ beurteilen. Der lakonische Spruch *χρήματ' ἀνήρ*³⁹ wird zu einem Signum der Epo-

³⁶ Vgl. o. Anm. 12. Zu den Vorläufern dieser Art Literatur in den orientalischen Hochkulturen: M. L. WEST, Hesiod. Works and Days, Oxford 1978, 3 ff. und P. WALCOT, Hesiod and the Near East, Cardiff 1966.

³⁷ Erg. 405 bei Arist. Pol. 1252b 11 (vgl. oik. 1343 a 21).

³⁸ Vgl. den homerischen Terminus *οἰκωφελίη*: s. o. Anm. 16.

³⁹ Alk. 101 D.

che. Solon beklagt das maßlose und widerrechtliche Gewinnstreben.⁴⁰ Seine von Aristoteles zitierte und kritisierte Feststellung: «Reichtum hat keine Grenze, die nennbar den Menschen gesetzt ist», ist keineswegs affirmativ gemeint, wie es Aristoteles zu unterstellen scheint.⁴¹ Der grenzenlosen Geldgier setzt Solon vielmehr den gottgegebenen Reichtum entgegen, der allein von Bestand sei.⁴² Es ist die religiöse Begründung, welche die solonische Auffassung von der aristotelischen trennt, die den «wahren Reichtum» an der φύσις festmacht.⁴³ In einem religiösen Kontext findet sich bei Solon auch bereits der für die spätere Ökonomik relevante Begriff des ‹Überschusses›. «Das ist der Sterblichen Wohlstand, das ganze überschüssige Vermögen (τὰ περιώσια πάντα χρήματα) lässt doch ein jeder zurück, der sich zum Hades begibt».⁴⁴

b) Die wirtschaftliche Bedeutung der ἀγορά

Hinsichtlich der Verwendung von Überschüssen aus der landwirtschaftlichen Produktion lassen sich für das 6. Jahrhundert eine Reihe von Veränderungen feststellen, die für die Entstehung der klassischen antiken Ökonomik von grundlegender Bedeutung waren. Diese Vorgänge sind im Falle Athens am besten bezeugt, doch finden sich gewisse Entsprechungen auch in anderen Poleis, vor allem dort, wo Tyrannen Steuern er hoben.^{44a}

Im vorsolonischen Athen eignete sich der herrschende Adel einen großen Teil des bäuerlichen Surplus auf die eine oder andere Weise an, insbesondere durch die Abgaben der Hektemoroi und durch die Arbeitsleistung geknechteter Bauern. Später, unter den Peistratiden, wurden agrarische Überschüsse durch die allgemeine Bodenertragssteuer zwangsweise und systematisch abgeschöpft. Die Steuer diente zwar in erster Linie den Tyrannen zur Sicherung ihrer Herrschaft, hatte aber zugleich vielfältige wirtschaftliche Auswirkungen, nicht zuletzt im städtischen Bereich. Ein großer und zunehmender Teil des bäuerlichen Surplus wurde zur Versorgung der im Laufe des 6. Jahrhunderts angewachsenen städtischen Bevölkerung benötigt, ob nun die Verteilung direkt über den Tyrannen erfolgte, der mit den Abgaben seine Bediensteten, Söldner und Handwerker entlohte, oder bereits über den städtischen Markt. Mit der Befreiung von der Tyrannis entfiel die Bodenertragssteuer. Die agrarischen Überschüsse wurden nun direkt auf dem städtischen Markt abgesetzt, dessen Bedeutung dann im 5. Jahrhundert entspre-

⁴⁰ Sol. 1, 8 ff. 3,5 ff. 4; 23,13 ff. D.

⁴¹ Sol. 1,71 D bei Arist. Pol. 1256 b 33 f.

⁴² Sol. 1,9; 1,74 D.

⁴³ Arist. Pol. 1256 a ff. (I 8 ff.) pass. Vgl. u. S. 319.

⁴⁴ Sol. 14,7 f. D.

^{44a} Die einzelnen Belege bei H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 2 Bde. München 1967 (s. Reg. s. v. ‹Steuern›).

chend der weiteren Zunahme der städtischen Bevölkerung noch beträchtlich wuchs.

Daß auch in anderen wirtschaftlich entwickelten Poleis seit dem 6. Jahrhundert der Markt zu einer feststehenden Einrichtung wurde, geht aus verschiedenen Anzeichen hervor. Für das Vorhandensein und für eine neuartige Bedeutung des stationären Marktes im Zentrum der Polis spricht zunächst ein semantischer Befund: Der Terminus *ἀγορά*, der seit Homer und Hesiod durchweg einen Versammlungsplatz für politische und kultische Zwecke bezeichnete, erhält zusätzlich eine kommerzielle Bedeutung. Der früheste literarische Beleg für die Marktfunktion der *ἀγορά* dürfte ins 6. Jahrhundert gehören.⁴⁵ Allerdings findet sich in der Literatur der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts (also vor allem bei Pindar und Aischylos) kein weiterer Hinweis auf diese neue Bedeutung des Wortes.⁴⁶ Erst Herodot verwendet *ἀγορή* an mehreren Stellen zur Bezeichnung eines Marktes, daneben aber auch im traditionellen Sinne. Die neue Verwendungsweise steht bei Herodot meist im Zusammenhang der Kontrastierung griechischer und fremder Sitten.⁴⁷

Besonders bezeichnend hierfür ist jene Anekdote, in der Herodot den König Kyros zu einem Boten aus Sparta sagen läßt: «Ich habe noch nie vor Männern Angst gehabt, die in der Mitte ihrer Polis einen Platz (*χώρος*) angelegt haben, auf dem sie sich versammeln, um Eide zu schwören und sich dabei zu betrügen».⁴⁸ Herodot erklärt hierzu, Kyros habe damit seine Verachtung gegenüber allen Griechen ausdrücken wollen, «weil sie Märkte (*ἀγοράς*) eingerichtet haben, wo sie kaufen und verkaufen; denn die Perser selbst pflegen keine Märkte zu benutzen, und es gibt bei ihnen überhaupt keinen Markt».⁴⁹ Möglicherweise gehört die Wahrnehmung des stationären Marktes als einer Besonderheit der Griechen erst in die Zeit Herodots. Die Anekdote bezieht sich auf die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts und läßt somit vermuten, daß etwa zwischen 550 und 450 die *ἀγορά* zunehmend auch ein wirtschaftliches Zentrum wurde.

Die Anfänge eines städtischen Marktes (auf der *ἀγορά* oder auf anderen Plätzen) lassen sich allein auf Grund archäologischer Quellen zeitlich nicht genau bestimmen. Allerdings zeigt die Errichtung stabiler Marktlokale – in Athen seit dem späten 6. Jahrhundert – eine Intensivierung des kommerziellen Verkehrs im Be-

⁴⁵ Homer. Epigr. XIV, 5: πολλὰ μὲν εἰν ἀγορῇ πωλεύμενα, πολλὰ δ' ἀγυιαῖς. Die Töpfer verkaufen ihre Ware auf der *ἀγορά* wie auch auf den Straßen ringsum: *ἀγορά* ist somit zunächst nur ein Verkaufsplatz neben anderen und heißt hier strenggenommen noch nicht ‹Markt›.

⁴⁶ R. MARTIN, *Recherches sur l'agora grecque*, Paris 1951, 279 mit Anm. 2; vgl. dagegen: F. KOLB, *Agora und Theater, Volks- und Festversammlung*, Berlin 1981, 3 Anm. 12.

⁴⁷ Hdt. I 153; II 35, 39; VII 23; vgl. MARTIN, a. O. 280 f.

⁴⁸ Hdt. I 153, 1. Zu verschiedenen Gesetzen gegen den Betrug auf dem Markt (κατὰ τὴν *ἀγορὰν ἀψευδεῖν*) s. G. E. M. DE STE. CROIX, *The Origins of the Peloponnesian War*, London 1972, 399.

⁴⁹ Hdt. I 153, 2.

reich der *ἀγορά* an. Das Aufkommen der kommerziellen Bedeutung des Wortes *ἀγορά* schließt zwar nicht aus, daß bereits zuvor Markthandel anderswo und unter anderen Bezeichnungen stattgefunden hat;⁵⁰ doch deutet dieser terminologische Wandel, der wohl ebenfalls im 6. Jahrhundert einsetzte, in die gleiche Richtung wie die archäologischen Zeugnisse. Beides sind Indizien einer historisch neuartigen Erscheinung: der Herausbildung eines stationären Marktes auf der *ἀγορά*, dem zentralen und geheiligten Platz der Polis und ihrer Bürgerschaft.

Dies läßt eine gegenüber der archaischen Zeit gewandelte und das heißt: größere Bedeutung des Markthandels in der Polis vermuten. Auf die Dauer ergab sich hieraus eine beträchtliche Verschiebung zwischen dem politischen und dem ökonomischen Bereich in der Polis. Begriffsgeschichtlich zeichnet sie sich darin ab, daß spätestens seit dem 4. Jahrhundert der ökonomische Bedeutungsaspekt von *ἀγορά* den politischen überlagert und zurückdrängt. Platon etwa reduziert die *ἀγορά* in der *«Politeia»* ganz auf ihre bloß kommerzielle Funktion;⁵¹ und Aristoteles empfiehlt, um eine solche Abwertung der traditionell politischen Institution zu vermeiden, die Einrichtung einer *ἀγορά ἐλευθέρα*, die von Handel und Banausen frei zu sein habe.⁵²

Faßbar werden die einzelnen Funktionen der *ἀγορά* – insbesondere die politische und die wirtschaftliche, dazu die des alltäglichen gesellschaftlichen Verkehrs – zuerst im Athen des späten 5. Jahrhunderts. Die wichtigsten zeitgenössischen Quellen sind die Komödien des Aristophanes, insbesondere die *«Acharner»* und die *«Ritter»*. Ausgangspunkt der Spielhandlung in den *«Acharnern»* ist die schwierige und ungewohnte wirtschaftliche Situation der aus ihren Landgemeinden nach Athen evakuierten bäuerlichen Bevölkerung. Während diese sich zu Hause mit dem Lebensnotwendigen selbst versorgte, ist sie nun in der Stadt auf den Markt angewiesen. Deshalb die Klage des Dikaiopolis zu Beginn des Stückes: «Wär ich nur daheim auf meinem Dorf: dort hör ich niemals: kauft, kauft Kohlen, Essig, Öl! Da wächst in Fülle das alles. Und zu kaufen braucht man nichts». In komödiengemäßer Verkehrung – aber nicht ohne Bezug zur realen Lage im Peloponnesischen Krieg – wird deshalb der Bauer zum Händler: Dikaiopolis richtet sich, in Anlehnung an die offiziellen Formen, seine private *ἀγορά* ein und gewährt auch den Landesfeinden freien Handel, zumal den durch Perikles von der athenischen *ἀγορά* ausgeschlossenen Megarern. Auf diesem fiktiven Privatmarkt wird wie auf der realen städtischen *ἀγορά* vor allem zweierlei verkauft: im Haus nützliche Dinge (*τὰ ἐν οἰκίᾳ χρήσιμα*) und warmes Essen, das man an Ort und Stelle verzehrt (*τὰ πρέπει χλιαρὰ κατεσθίειν*).⁵³

⁵⁰ Zum *ἐμπόριον* s. MARTIN, a. O. 283 ff. Ferner: Hdt. VII 23, 4 *ἀγορή – πρητήριον*.

⁵¹ Plat. rep. 425 d; vgl. MARTIN, a. O. 304 f.

⁵² Arist. Pol. 1331 a 30 ff.

⁵³ Aristoph. Ach. 33–6 (Übers. H.-J. NEWIGER, Darmstadt 1968).

⁵⁴ Ach. 975.

In den ‹Rittern› hat das Milieu der athenischen *άγορά* eine noch größere Bedeutung für die Handlung der Komödie. Der vom Chor gegen den Paphlagonier Kleon ins Rennen geschickte Wursthändler Agorakritos steht für die Welt der von der Oberschicht verachteten, aber unentbehrlich gewordenen Krämer und Köche, der *κάπηλοι*. Das Motiv der Versorgung des Herrn Demos mit gekochtem Essen steht im Vordergrund und wird mit politischen, demokratiekritischen Anspielungen gespickt. Am Ende wird der alte Demos von seinem neuen Führer-IDol, dem ehemaligen Wursthändler, junggekocht.⁵⁵

Die Verbindung, welche Aristophanes zwischen athenischer *άγορά* und Demokratie, zwischen *κάπηλοι* und Demagogen herstellt, hat bei aller komödienhaften Überzeichnung einen realgeschichtlichen Kern: Relativ plötzlich, nämlich mit Ausbruch des Peloponnesischen Krieges, mußte die Versorgung der in der Stadt konzentrierten Bevölkerung größtenteils über die *άγορά* erfolgen.⁵⁶ Dies brachte für viele eine einschneidende Veränderung in der Art und Weise ihres Wirtschaftens mit sich. Die gewohnte, auf den bäuerlichen *oīkoς* und auf weitgehende Autarkie abgestimmte Haushaltung mußte in kurzer Zeit den neuen Bedingungen, nämlich denen des Marktes, angepaßt werden.

Die zunehmende Bedeutung, welche die athenische *άγορά* vor allem als Lebensmittelmarkt im 5. Jahrhundert gewann, setzte nicht erst mit dem Peloponnesischen Krieg ein. Bereits Aristides soll den Athenern den Rat gegeben haben, das Land zu verlassen und in der Stadt zu wohnen. Der Lebensunterhalt (*τροφή*) sollte sich für die Bürger aus ihren militärischen und politischen Aktivitäten ergeben. Auch wenn die bei Aristoteles⁵⁷ angegebene Zahl von mehr als 20 000 Empfängern staatlicher Zahlungen allenfalls eine Maximalgröße darstellt, die nur zeitweilig erreicht wurde, so bewirkten doch die verschiedenen *μυσθοί* in der Summe eine bis dahin in der Antike nicht erreichte Ausweitung des Geldumlaufs und der Geldwirtschaft.

Andererseits ist zu berücksichtigen, daß vor dem Kriege immer noch die Mehrheit der Bürgerschaft im attischen Umland wohnte. Deren plötzliche und massenhafte Übersiedlung in die Stadt, mit dem ganzen Hauswesen (*πανοικεσία*), wie es Thukydides eindrucksvoll beschreibt,⁵⁸ muß den Umfang des Lebensmittelmarktes und damit auch der Geldverwendung noch einmal beträchtlich vergrößert haben.⁵⁹ Innerhalb weniger Monate mußte dieser Markt seine Kapazität ungefähr verdoppeln.

⁵⁵ Aristoph. equ. 1321 ff.

⁵⁶ Die Lieferung und Verteilung der Lebensmittel scheint keine größeren Probleme geschaffen zu haben. Thuk. II 17 beschreibt nur die schwierige Wohnsituation. Zur guten Versorgungslage vgl. Ps. Xen., Ath. Pol. II 7.

⁵⁷ AP 24, 3. Zu den Auswirkungen der Staatszahlungen vgl. HUMPHREYS, Anthropology (s. Anm. 9) 147 ff.

⁵⁸ II 13 ff.

⁵⁹ In der Vorkriegszeit spielte auf dem Lebensmittelmarkt der Tauschhandel eine große

Diese Folge der perikleischen Strategie war von ihrem Urheber anscheinend an- tizipiert worden. Denn Perikles hatte – nach dem Zeugnis Plutarchs⁶⁰ – seine pri- vate Haushaltsführung gänzlich auf den Markt ausgerichtet: «Er verkaufte den Jahresertrag seiner Güter als Ganzes und ließ dann alles, was er für den Haushalt brauchte, einzeln auf dem Markt einkaufen. Seine erwachsenen Söhne hatten we- nig Freude an diesem Regiment; auch den Frauen gegenüber war er keineswegs freigiebig, und sie beklagten sich bitter, daß sie das Haushaltsgeld nur für einen Tag und aufs genaueste berechnet erhielten und nie, wie es einem großen und rei- chen Haus anstehe, aus dem vollen schöpfen könnten, weil jede Ausgabe und jede Einnahme peinlich genau abgezählt und abgemessen werde. Obwohl die Rech- nung in dieser sorgfältigen Weise geführt wurde, lag sie in den Händen eines ein- zigen Sklaven, des Euangelos, der zur Haushaltsführung ($\piρὸς\ οἰκονομίαν$) wie kein zweiter befähigt war oder aber durch Perikles eine besondere Schulung erhal- ten hatte.»

Aus dieser Quelle geht deutlich hervor, daß Perikles bewußt mit der traditionel- len Haushaltsführung brach, wie sie in adligen *oikíai* üblich war und z. B. von sei- nem einstigen Gegenspieler Kimon in großem Stil betrieben worden war.⁶¹ Der Perikles zugeschriebene Wirtschaftsstil dürfte seiner Neuheit wegen überliefert worden sein. Später nannte man diese Art von Haushaltsführung geradezu «die attische Ökonomie; denn man kauft dort unmittelbar mit dem Verkaufserlös ein, und in den kleineren Haushaltungen wird keine Vorratswirtschaft getrieben».⁶²

c) Die sophistische Ökonomik

Die an den Markt gebundene Wirtschaft erforderte ein neues Maß an peinlich ge- nauer Rechnungsführung und Planung, nicht zuletzt auch an Sparsamkeit. Die neue Qualität, die nun verlangt war, hieß *ἀκρίβεια*: ein im späten 5. Jahrhundert auftauchender Begriff, den z. B. Thukydides für seine Art der Geschichtsschrei- bung in Anspruch nimmt, der auch in den hippokratischen Schriften eine wichtige Rolle spielt⁶³ und bezeichnender Weise in Plutarchs Darstellung der perikleischen Ökonomie zweimal verwendet ist.

Auch die enorme Ausweitung des öffentlichen Finanzwesens in der Demokratie,⁶⁴ wie es mit der Verwaltung der verschiedenen staatlichen Einkünfte und der

Rolle, zumal es noch wenig Kleingeld gab. Vgl. Ed. WILL, *Le monde grec et l'orient*, tome I Paris 1972, 661. V. EHRENBURG, Aristophanes und das Volk von Athen, dt. Zürich/Stuttgart 1968, 226 ff.

⁶⁰ Per. 16, 4–6 (übers. v. K. ZIEGLER, Zürich/Stuttgart 1955).

⁶¹ Plut. Kim. 10.

⁶² (Ps.)-Arist. oik. 1344b 33 ff.: καὶ ἡ Ἀττικὴ δὲ οἰκονομία χρήσιμος ὀποδιδόμενοι γάρ ώνονται, καὶ ἡ τοῦ ταμείου θέσις οὐκ ἔστιν ἐν ταῖς μικροτέραις οἰκονομίαις.

⁶³ Thuk. I 10, 22 u. ö. Hippokr. vet. med. 12; epid. 1, 24.

⁶⁴ G. BUSOLT–H. SWOBODA, Griech. Staatskde. II, 1131 ff. 1210 ff.

Organisation der staatlichen Zahlungen entstanden war, verlangte von etlichen Bürgern (vor allem unter den Ratsmitgliedern) gewisse buchhalterische Fähigkeiten. Um richtig mit dem Geld umgehen zu können, waren also nun – sowohl im häuslichen wie im politischen Bereich – die gleichen Qualitäten gefragt.

Das Erfordernis exakter Rechnungsführung und finanzieller Planung setzte eine entsprechende Schulung voraus. Hesiods *«Erga»* reichten nun als Haushaltstlehre nicht mehr aus.⁶⁵ Plutarch erwägt die Möglichkeit einer ökonomischen Schulung des Sklaven Euangelos durch Perikles. Einer Unterweisung in der neuen Technik marktbezogener und geldwirtschaftlicher Haushaltung bedurften aber nicht nur ausgesuchte Sklaven, sondern in gewissem Umfang alle Bürger. In diesem Zusammenhang steht das Aufkommen einer neuartigen und expliziten Haushaltungslehre, der Ökonomik. Auch wenn keine Schriften über *oikovouμία* aus dem 5. Jahrhundert überliefert sind, so gibt es doch eine Reihe von Hinweisen, daß in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts die richtige Haushaltung zum Lehrgegenstand wurde.

Zu den Lehrern gehörten namhafte Sophisten. Protagoras bezeichnetet bei Platon das Ziel seines Unterrichts als «Wohlberatenheit in den häuslichen Angelegenheiten: Wie man sein eigenes Hauswesen am besten verwaltet, und dann auch in den Angelegenheiten der Polis: Wie man am fähigsten wird, in Sachen der Polis zu handeln und zu reden».⁶⁶ Einen ähnlichen Zusammenhang stellt Perikles in der Leichenrede bei Thukydides her: «Wir kümmern uns in gleicher Weise um unsere häuslichen Angelegenheiten wie um die politischen».⁶⁷

Das Problem der richtigen Verwendung von Geld, der Zinsnahme und des Sparsens wurde auch von Antiphon und Demokrit behandelt.⁶⁸ Bei dem von Iamblichos zitierten unbekannten Sophisten des 5. Jahrhunderts findet man das Problem des Geldumlaufs und des Vorhandenseins bzw. Fehlens von Kredit (*πίστις*) eingehend erörtert.⁶⁹ Im Kreis um Sokrates scheint Ökonomie Gesprächsgegenstand gewesen zu sein; die früheste Schrift hierüber dürfte in dieser Gruppe von Aristophanes stammen.⁷⁰ Auch bei Aristophanes werden Sophisten und ihre Schüler mit ökonomischen Fragen in Verbindung gebracht. In den *«Wolken»* wird ihre Sparsamkeit (*φειδωλία*) karikiert: Komisch zugespitzt, wird behauptet, sie geizten insbesondere bei der Körperpflege mit dem Badewasser sowie bei den Opfern für die Götter.⁷¹ Die neue Technik der rationalen (bzw. griechisch: der *«logistischen»*) Haushaltstführung wird am deutlichsten in den *«Fröschen»* angesprochen, wo Euripi-

⁶⁵ Vgl. jedoch: Aristoph. ran. 1033f.

⁶⁶ Plat. Prot. 318e.

⁶⁷ Thuk. II 40.

⁶⁸ Antiphon: D.-K. 87 B 53, 54. Demokrit: D.-K. 68 B 218 ff. 279 ff.

⁶⁹ D.-K. 89. 3; 4; bes. 7.

⁷⁰ S. K. MEYER, Xenophons «Oikonomikos». Übersetzung und Kommentar, Marburg 1975, 91f.

⁷¹ Aristoph. nub. 426; 834 ff.

pides als Lehrer der *οἰκεῖα πράγματα* auftritt: «Auf solche Weise allerdings hab ich die Bürger eingeschult, indem ich Scharfsinn und Räson (*λογισμὸν καὶ σκέψιν*) der Kunst (*τέχνη*) verlieh, daß regelrecht jedweder denkt und rationell nun Haus und Hof und Vieh bestellt (*τὰς οἰκίας οἰκεῖν*), wie er es früher nie getan, und sorgsam forscht: ‹Wie steht's mit dem? Wo find ich dies? Wer nahm mir das?›»⁷²

Die drei abschließenden Fragen nach dem *πῶς*, *ποῦ* und *τίς* greifen offensichtlich sophistische Fragetechniken auf, wie überhaupt der weitere Zusammenhang, in dem die zitierten Verse stehen, die den Sophisten entlehnte, angeblich demokratische Rhetorik und rationalistische Kritik bei Euripides karikiert.⁷³ Daß dieser in seinen Tragödien *οἰκεῖα πράγματα* behandelt habe, meint zunächst die jedem «vertrauten Dinge» im Gegensatz zu der fremdartigen und schwulstigen Ausdrucksweise, die Euripides dem Aischylos vorwirft. Aus der Art, wie Aristophanes das Thema der *οἰκεῖα πράγματα* in der zitierten Passage fortspinnt, ist nun nicht zu schließen, daß Euripides sich in seinen Stücken ausdrücklich mit ökonomischen Gegenständen befaßt hätte, wohl aber, daß dies ein für Sophisten typisches Thema war. Möglicherweise ist der theoretische und rationalistische Ansatz dieser sophistischen Ökonomik vom Komödiennautor übertrieben dargestellt. Der Anspruch aber, eine neuartige und der traditionellen Haushaltsführung überlegene *τέχνη* zu vermitteln, dürfte von Aristophanes nicht völlig aus der Luft gegriffen sein.

Außerdem setzt die Passage voraus, daß ein breites Publikum etwas von der neuen *τέχνη* erfahren hatte. Der Bedarf an ökonomischer Unterweisung muß über engere sophistische Zirkel hinaus gereicht haben, denn der Bruch mit der traditionellen bäuerlichen Wirtschaftsweise betraf – zumindest zeitweilig – den größten Teil der Bürger. Da in der ländlich-agrarischen Gesellschaft, in der bis zum Ausbruch des Krieges die Mehrheit gelebt hatte, die Fähigkeit zu wirtschaften in der Familie erlernt und überliefert wurde, bewirkte der Massenumzug in die Stadt nicht nur einen Traditionssprung, sondern auch einen Mangel an praktischem Wissen. Hier versprachen die sophistischen Haushaltslehrnen Abhilfe. Von diesen ist fast nichts mehr erhalten, und sie lassen sich über das Gesagte hinaus kaum weiter rekonstruieren. Daß es eine ökonomische Literatur im 5. Jahrhundert gegeben hat, ist aber mit Sicherheit anzunehmen, da die entsprechenden Schriften des 4. Jahrhunderts, etwa Xenophons *«Oikonomikos»*, literarische Vorlagen voraussetzen.⁷⁴

Es ist nun zu fragen, welche Auffassung von Ökonomie in den einschlägigen Texten aus dem 4. Jahrhundert zu finden sind. Dabei ist insbesondere zu beachten, ob auch in dieser Literatur die Problematik der an den Markt gebundenen Wirtschaft eine Rolle spielt, und welche Lösungen nun angeboten werden.

⁷² ran. 971 ff.

⁷³ Aristophanes' «Frösche». Einleitung, Text und Kommentar von L. RADERMACHER, Wien 1921, 284 f.

⁷⁴ S. Anm. 70.

d) Die Ökonomik im 4. Jahrhundert v. Chr.

Das früheste Zeugnis für den Terminus *oikonomia* schließt sich eng an die im späten 5. Jahrhundert deutlich gewordene Problematik an: In Platons ‹Apologie›⁷⁵ stellt Sokrates nach seiner Verurteilung fest, er kümmere sich nicht um die Dinge, welche den meisten wichtig seien: «weder um Geldgeschäft (*χρηματισμός*) und Haushaltung (*oikonomia*), noch um Militärwesen, Reden vor dem Volk und die anderen Ämter und auch nicht um Verschwörungen und Parteiungen, die in der Stadt entstanden sind.» Dieser Text aus dem frühen 4. Jahrhundert bietet nicht nur den Erstbeleg für *oikonomia*, sondern auch für den anderen Schlüsselbegriff der Ökonomik: *χρηματισμός*.⁷⁶ Beide Begriffe stehen bereits hier in einer engen Verbindung und beinhalten zusammengenommen den Bereich wirtschaftlicher Tätigkeiten gegenüber den im Anschluß aufgeführten militärischen und politischen Aktivitäten. Festzuhalten ist, daß *oikonomia* für sich genommen nicht als summarischer Oberbegriff für ‹Wirtschaft› gebraucht wird, daß aber andererseits auch kein normativer Gegensatz zwischen Geldgeschäft und Haushaltung intendiert ist: Sokrates vernachläßigt – im Unterschied zu «den Vielen» – beides gleichermaßen. Auch das Nebeneinander von ökonomischen und politischen Tätigkeiten erinnert stark an sophistische Lehren, die sich – wie etwa für Protagoras bezeugt – auf beide Bereiche bezogen. Inwieweit sich bereits der historische Sokrates von diesen Lehren und zumal von der sophistischen Ökonomik abgesetzt hatte, muß offen bleiben.⁷⁷ Bei Platon jedenfalls kündigt sich hier eine grundsätzliche Abkehr von den im späten 5. Jahrhundert vorherrschenden Auffassungen an.

In den beiden großen staatstheoretischen Schriften Platons, in der ‹Politeia› und in den ‹Nomoi›, wird auf jeweils unterschiedliche Weise versucht, die negativ bewerteten Folgen unbeschränkter Erwerbstätigkeit und übertriebenen Konsums einzudämmen. Offensichtlich mit Bezug auf die zeitgenössischen Verhältnisse in Athen wird eine Polis, in der über die notwendigen Bedürfnisse hinaus alle möglichen «Zukost» (*օψον*) auf dem Markt vertrieben wird, als eine «üppige», «aufgeschwemmte» Stadt bezeichnet.⁷⁸ Diese Sphäre ist derart weit vom platonischen Idealstaat entfernt, daß in der ‹Politeia› die Regelung des Erwerbslebens wie überhaupt die Lebensweise der Stände unterhalb der «Wächter» fast völlig übergangen wird. Diese Auslassung wurde dann von Aristoteles ausdrücklich kritisiert.⁷⁹

In den ‹Nomoi› geht Platon dagegen mehr und im einzelnen auf wirtschaftliche Tätigkeiten in der Polis ein: Handel und Gewerbe dienen in diesem Staat allein dazu, die ‹notwendigen› Bedürfnisse einer ackerbauenden Bürgerschaft zu befrie-

⁷⁵ 36 b.

⁷⁶ Vgl. u. a. Plat. rep. 357 c; leg. 743 d.

⁷⁷ Vgl. MEYER, Kommentar zu Xen. oik. (s. Anm. 70) 91 f.

⁷⁸ Rep. 372 c, d; vgl. Ps.-Xen., Ath. Pol. II 7.

⁷⁹ Arist. Pol. 1264 a 11 ff.

digen.⁸⁰ Der gesamte Handel soll möglichst nur Kleinhandel (*καπηλεία*) sein und allein von Fremden, d.h. von Metöken, betrieben werden.⁸¹ Der Marktverkehr unterliegt schärfsten staatlichen Kontrollen: Die Preise sämtlicher Waren werden auf Grund eines Sachverständigenrates von den Behörden festgelegt.⁸² Handel- und Gewerbetreibende sind bloße Funktionäre der Bürgerschaft; jede Bereicherung über einen bestimmten «mäßigen» Ertrag hinaus wird unmöglich gemacht. Als Obergrenze des Vermögens gilt für Bürger der vierfache Wert eines Landloses, für Metöken lediglich der doppelte; nach zwanzig Jahren Aufenthalt haben letztere ohnehin die Stadt zu verlassen.⁸³

Die von Platon anvisierte radikale Einschränkung des *χρηματισμός* ergibt sich aus der den «*Nomoi*» zugrundeliegenden Absicht, die Bürger möglichst «glücklich» und untereinander «befreundet» werden zu lassen. Unter dieser Prämisse kommt der Sorge um das Vermögen (*χρημάτων ἐπιμέλεια*) der letzte Rang in der ethischen Werteskala zu:⁸⁴ eine Einschätzung, die sich völlig mit der Vernachlässigung von *χρηματισμός* und *oikovomía* durch den Sokrates der «*Apologie*» deckt. Zweifellos ist sie eine Reaktion auf die durchaus gegenläufige wirtschaftliche Entwicklung seit dem 5. Jahrhundert. Und gerade auf Grund dieser Abwehrhaltung wird verständlich, warum trotz der vorhandenen Einsicht in einzelne wirtschaftliche Sachverhalte⁸⁵ das wirtschaftliche Handeln insgesamt nicht zu einem eigenen Gegenstand der platonischen Philosophie wurde.

Im Vergleich zu Platon gelangt Aristoteles zu einer systematischeren Bestimmung der *oikovomía*. Diese stellt im Rahmen der aristotelischen Sozialtheorie, der «praktischen Philosophie»,⁸⁶ eine eigene Wissenschaft (*ἐπιστήμη*) dar. Aber hinter den beiden Hauptgebieten der praktischen Philosophie, nämlich der Politik und der Ethik, steht die aristotelische Ökonomik nicht nur hinsichtlich ihres geringen Textumfanges weit zurück; sie bleibt auch inhaltlich beschränkt, da sie normativ bestimmt ist sowohl von politischen wie von ethischen Prämissen.

Die Zuordnung der Ökonomik zur Politik ergibt sich für Aristoteles aus seinem Verständnis der Relation von *oīkos* und *πόλις*. Im Gegensatz zu Platon betont er einen wesensmäßigen Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Gemeinschaft und begründet so gesehen erst die systematische Differenzierung von Politik und Ökonomik.⁸⁷ Andererseits bilden jedoch die einzelnen Haushalte die not-

⁸⁰ Leg. 920b.

⁸¹ Leg. 920a.

⁸² Leg. 847b, 920c.

⁸³ Leg. 744e; 850b, c; 915b.

⁸⁴ Leg. 743c, e.

⁸⁵ Vgl. SCHUMPETER, a. O. (s. Anm. 18) 54 ff. E. SALIN, Politische Ökonomie, Tübingen 1967, 5 ff. R. v. PÖHLMANN, Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt, München 1912, 2. Bd. 10 ff.

⁸⁶ Vgl. M. RIEDEL, Metaphysik und Metapolitik, Frankfurt 1975, 90 ff.

⁸⁷ Arist. Pol. 1252a 7 ff. 1261a 16 ff.

wendigen Bestandteile der politischen Gemeinschaft, und zwischen den Herrschaftsformen innerhalb des οἶκος und den verschiedenen Verfassungsformen stellt Aristoteles Analogiebeziehungen her, behauptet aber dennoch eine prinzipielle Differenz zwischen Hausherrschaft und πολιτική ἀρχή, da bei letzterer Regieren und Regiertwerden meistens abwechselten.⁸⁸

Innerhalb der οἰκονομία unterscheidet er drei Teile entsprechend den verschiedenen sozialen Beziehungen im Hause: Das herrschaftliche Verhältnis (δεσποτική) gegenüber den Sklaven, das eheliche (γαμική) zwischen Hausherr und Ehefrau, und das väterliche (πατρική) gegenüber den Kindern. Für die beiden letzten gab es vor Aristoteles keine Bezeichnungen.⁸⁹ Hinzukommt als vierter Teil der Ökonomie die χρηματιστική, «in der nach der Meinung mancher die ganze Hausverwaltungskunde aufgeht und nach der anderer wenigstens der größte Teil derselben».⁹⁰

Aus diesem Hinweis auf das Ökonomie-Verständnis anderer Autoren ist zu entnehmen, daß der restriktive aristotelische Begriff im 4. Jahrhundert durchaus nicht vorherrschte. Die hier angesprochenen, gewissermaßen liberalen Vorstellungen von Ökonomie, die sich vor allem auf Geldgeschäft und Markthandel beziehen, dürften direkt oder indirekt auf die sophistische Ökonomik des 5. Jahrhunderts zurückgehen.

Das problematische Verhältnis von Ökonomik und Chrematistik nimmt – neben der Erörterung der Sklaverei – den breitesten Raum in der aristotelischen Darstellung ein. Es geht dabei um die Frage, ob die Kunst des Gelderwerbs zu der des Haushaltens gehöre, und zwar ob sie ein Teil der οἰκονομία oder gar mit ihr identisch sei.⁹¹ Aristoteles zieht eine Trennlinie zwischen naturgemäßen Erwerbsarten, die auf das zum «guten Leben» Notwendige ausgerichtet sind, und einer naturwidrigen Chrematistik, deren schlimmste Form das Zinsnehmen darstelle.⁹² Zur οἰκονομία rechnet er allein den naturgemäßen Erwerb, zu dem neben der Jagd (die auch den Krieg einschließe) vor allem die Landwirtschaft gehöre, außerdem der Tauschhandel, soweit er sich auf notwendige Güter beziehe. Aus letzterem habe sich die Notwendigkeit der Verwendung von Geld ergeben und schließlich die Kaufmannskunst (τὸ καπηλικόν) entwickelt.⁹³ Daß diese für Aristoteles zur negativ bewerteten Chrematistik⁹⁴ gehört, zeigt bereits die Verwendung des Ter-

⁸⁸ Pol. 1259b 1 ff. 1278b 17 ff. NE 1160b 25 ff.

⁸⁹ Pol. 1253b 10, 1259a 38.

⁹⁰ Pol. 1253b 12f.

⁹¹ Pol. 1256a 3 ff.

⁹² Pol. 1258b 1 ff. Zur tatsächlichen Diskriminierung von Händlern und Handwerkern in der Politik vgl. das von Arist. Pol. 1278a 25 zitierte Gesetz aus Theben; wonach nur derjenige ein Amt bekleiden durfte, der sich zehn Jahre lang von der ἀγορά ferngehalten hatte. Die Stelle belegt zugleich die völlige Bedeutungsverschiebung von ἀγορά.

⁹³ Pol. 1257a 33 ff., 1257b 2.

⁹⁴ Arist. verwendet den Begriff auf der empirischen Ebene auch in positivem Sinn: Pol. 1258b 20 f. (οἰκειοτάτη χρηματιστική).

minus κάπηλος an, der schon im 5. Jahrhundert – etwa bei Aristophanes – den von der Oberschicht verachteten Krämer auf der ἀγορά bezeichnet. Indem vom angeseheneren ἐμπόρος und von ἐμπορίᾳ (d.h. vor allem: vom Außenhandel) hier bewußt nicht die Rede ist, wird deutlich, daß die prinzipielle Ausgrenzung der Chrematistik aus der Ökonomik insbesondere gegen solche wirtschaftlichen Verhältnisse gerichtet ist, wie sie in Athen seit dem späten 5. Jahrhundert mit der gestiegenen Bedeutung des Marktes aufgekommen waren. Aristoteles sagt ausdrücklich, daß die wirtschaftliche und soziale Realität seiner Zeit einem derart eingeschränkten Begriff von *oikonomia* zuwiderlaufe: «Und so ist es denn offenbar, daß in gewisser Weise aller Reichtum seine notwendige Grenze hat, in der Wirklichkeit aber sehen wir das Gegenteil eintreten, denn alle, die auf den Erwerb bedacht sind, suchen ihr Geld bis ins Grenzenlose zu vermehren».⁹⁵

Hinsichtlich der praktischen Anwendung der Chrematistik zählt Aristoteles lediglich ihre einzelnen Teile auf und verweist im übrigen auf die entsprechende empirisch-technische Spezialliteratur.⁹⁶ Was die Erschließung von Finanzquellen angeht, sieht er keinen prinzipiellen Unterschied zwischen *oikia* und *pólis*. In der Realität jedenfalls laufe Politikmachen vielfach allein auf das Problem von χρηματισμός und πόροι hinaus.⁹⁷ Auch Aristoteles verschließt sich also nicht der Übertragung des Ökonomie- (bzw. hier des Chrematistik-) Begriffs auf den politischen Bereich, allerdings nur im empirischen Sinne.

Der normativ eingeschränkte Begriff von *oikonomia*, den Aristoteles verwendet, läßt eine ökonomische Analyse im Sinne der Erforschung eines autonomen wirtschaftlichen Handelns für ihn gar nicht in Betracht kommen.⁹⁸ Auch jene Passage in der ‹Nikomachischen Ethik›, in der das Problem der Wiedervergeltung behandelt wird, darf nicht als eine Theorie des Warenaustauschs oder gar einer Marktwirtschaft mißverstanden werden. Sie steht im 5. Buch, das von der Gerechtigkeit handelt.⁹⁹ Aristoteles führt hier als ein Beispiel für Wiedervergeltung den Austausch von Waren an. Zwischen diesen müsse ein Ausgleich hergestellt werden auf der Basis einer gemeinsamen Maßeinheit, die im Bedarf bestehe, und die sich in Geld als einem allgemeinen Medium ausdrücken lasse: «Daß so sehr verschiedene Dinge in Wahrheit durch ein gleiches Maß meßbar werden, ist allerdings unmöglich, doch im Hinblick auf die Bedarfsfrage läßt es sich ausreichend verwirklichen».¹⁰⁰ Marx, den diese Passage besonders interessierte, hat sie so interpretiert, daß Aristoteles als erster die Wertform analysiert habe, aber an einem bestimmten

⁹⁵ Pol. 1257b 32 ff., vgl. dagegen: HUMPHREYS, a. o. 153 f.

⁹⁶ Pol. 1259a 1 ff.

⁹⁷ Pol. 1259a 34 ff.

⁹⁸ Vgl. M. I. FINLEY, Aristotle and Economic Analysis, Past and Present 47, 1970 (dt. Übers. in: Jb. f. Wirtschaftsgesch. 1971/II, 87–105). Eine Gegenposition bei: S. MEIKLE, Aristotle and the Political Economy of the Polis, JHS 99, 1979, 57–73.

⁹⁹ NE 1132b 23 ff.

¹⁰⁰ NE 1133b 19 ff.

Punkt damit gescheitert sei, da er keinen Begriff von der Gleichheit menschlicher Arbeit gehabt habe und deshalb «so sehr verschiedene Dinge» für ihn «in Wahrheit» nicht kommensurabel gewesen seien.¹⁰¹ Tatsächlich geht Aristoteles auch im Zusammenhang des Warenaustauschs explizit von der sozialen Ungleichheit der Handelspartner aus, wenn er etwa feststellt: «Wie Bauer zu Schuhmacher, so Produkt des Schuhmachers zu Produkt des Bauern». ¹⁰² Eine Theorie des Marktverkehrs hat Aristoteles also gewiß nicht im Sinn, da der soziale Status von Käufer und Verkäufer für eine solche keine Rolle spielen darf. Andererseits ist seine – eher beiläufige – Reflexion über den Tauschwert sicherlich ein Anzeichen für die gestiegene Bedeutung von Marktbeziehungen in der klassischen Polis.

Über den Reflexionsgrad der aristotelischen Theorie gelangte die antike Ökonomik nicht hinaus. Die in der Politik und Ethik begründete Begrenzung des aristotelischen *oikouμία*-Begriffs verbaute sich gewissermaßen selbst das Verständnis von ‹Wirtschaft› als einem autonomen Handlungsfeld, wie es dann erst seit dem 18. Jahrhundert entdeckt wurde. Die antike Ökonomik-Tradition schloß sich allerdings nicht an die aristotelische Theorie an, sondern setzte eine der Empirie und Praxis näherkommende Literatur fort, wie sie von Xenophons *«Oikonomikos»* repräsentiert wird. Der in dieser Schrift enthaltene *oikouμία*-Begriff basiert stärker auf dem Alltagsverständnis: Er ist einerseits nicht derart rigoros normativ eingeschränkt wie bei Platon und Aristoteles, besitzt aber andererseits ein noch geringeres analytisches Potential.

In Xenophons Dialog wird *oikouμία* als «Name einer bestimmten Wissenschaft» verstanden, «mit deren Hilfe die Menschen ihre Hauswesen vergrößern können».¹⁰³ Der Aspekt des Vergrößerns bzw. «Mehrens» (*αὔξειν*) eines *oīκος* stellt einerseits ein Begriffselement dar, das bereits im homerischen *oīκωφελήν* enthalten ist, das andererseits bei Platon und Aristoteles möglichst unterdrückt wird, damit *oikouμία* nicht in *χρηματισμός* ausarte. Die «Mehrung» des *oīκος* bedeutet auch bei Xenophon nicht schrankenlose Profitmaximierung. Ökonomie bleibt ethisch gebunden, vor allem dadurch, daß sie mit der Landwirtschaft gleichgesetzt wird, die am stärksten die für einen Aristokraten anzustrebende Verhaltensweise der *καλοκαγάθία* fördere.¹⁰⁴ Andererseits findet sich bei Xenophon ein toleranteres Verständnis für das Vordringen der Kommerzialisierung der Landwirtschaft, als es Platon und Aristoteles aufgebracht haben. Das im *«Oikonomikos»* geschilderte Verfahren, unbebaute bzw. heruntergewirtschaftete Äcker billig aufzukaufen und zu kultivieren allein mit dem Ziel, sie mit großem Gewinn wieder zu ver-

¹⁰¹ K. MARX, *Das Kapital*, Bd. 1, in: MARX/ENGELS, Werke Bd. 23, Berlin 1962, 73 f., vgl. dazu: FINLEY (s. Anm. 98) 94 f. und MEIKLE a. O. 67 f.

¹⁰² NE 1133 a 33 ff.

¹⁰³ Xen. *oik.* 6, 4.

¹⁰⁴ Ebd. 6, 8 ff.

kaufen, wird von Xenophons Sokrates zwar ironisch kommentiert, aber keineswegs verurteilt.¹⁰⁵

Dieser kommerzielle Aspekt der Ökonomie steht jedoch auch bei Xenophon nicht im Vordergrund. Der Hauptteil des Dialogs behandelt vielmehr – wie bereits bei Hesiod – einerseits die sozialen Beziehungen im οἶκος und andererseits die praktische Seite der Landwirtschaft. Besonders ausführlich geht Xenophon auf die Rolle der Hausfrau ein (Kap. VII–X); breiten Raum erhält auch die Darstellung des Verhältnisses des Hausherrn zu seinem Verwalter (XII–XV). Demgegenüber wird die eigentliche *téχνη* des Ackerbaus relativ knapp behandelt (XIV–XIX). Dieser Bereich dürfte in der umfangreichen landwirtschaftlichen Fachliteratur, von der in griechischer Sprache nichts mehr erhalten ist, ausführlicher dargestellt worden sein. Xenophon konnte sich bereits auf derartige Schriften beziehen und folglich Fragen der Agrartechnik lediglich exemplarisch behandeln.¹⁰⁶ Ihm geht es primär um die sozialen Aspekte der Haushaltung, wie sie später in der sog. Hausväterliteratur wieder aufgegriffen werden.

Zusammenfassung

Die Entstehung der klassischen antiken Ökonomik hängt aufs engste zusammen mit der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung in Athen nach der Mitte des 5. Jahrhunderts, d. h. vor allem: mit der Ausbildung der Demokratie einerseits und der rapiden Ausweitung von Geldgebrauch und Markthandel andererseits. Die gestiegene Bedeutung dieses spezifischen Marktes war im wesentlichen politisch bedingt, hatte dann aber beträchtliche wirtschaftliche und soziale Folgen.

Der auf Grund ethischer und politischer Prämissen eingeschränkte Begriff von *oikovouμία* bei Platon und Aristoteles war, wie man schon lange gesehen hat, eine Reaktion vor allem auf die athenischen Verhältnisse. Dieser ethisch begründeten Ökonomik ging es darum, die negativ bewerteten sozialen Folgen der marktabhängigen Ökonomie – der sog. Chrematistik – zu vermeiden. Im gleichen Sinne richtete sich ihre politische Theorie primär gegen die Demokratie. Eine parallele Kritik an der radikalen Demokratie und an der *ἀγορά* als Markt findet sich schon im 5. Jahrhundert, insbesondere bei Aristophanes.

Die philosophische Ökonomik des 4. Jahrhunderts war jedoch bereits – und hier liegt der Schwerpunkt meiner These – eine sekundäre Reaktion. Sie reagierte nicht nur auf die tatsächlichen Verhältnisse in der athenischen Demokratie mit ihrer auf die *ἀγορά* ausgerichteten Wirtschaft, sondern sie antwortete zugleich –

¹⁰⁵ Ebd. 20, 27 ff.

¹⁰⁶ Dazu im einzelnen: H. R. BREITENBACH, Art. ‹Xenophon von Athen›, RE IX A 2, 1966, 1866 ff.

und vielleicht in erster Linie – auf schon vorhandene Lehren in Sachen Ökonomie, die vermutlich teilweise bereits einen literarischen Niederschlag gefunden hatten.

Diese von Sophisten getragene Lehre kann man als erste wissenschaftliche Ökonomik bezeichnen. Sie unterscheidet sich wesentlich von der traditionalen bäuerlichen Haushaltung, wie sie Hesiod lehrhaft dargestellt hatte. Für uns ist diese sophistische Ökonomik nur noch indirekt faßbar, nämlich außer in einigen Fragmenten der Vorsokratiker vor allem in den polemischen Anspielungen der zeitgenössischen Komödie. Immerhin läßt sich feststellen, daß die sophistische Haushaltungslehre im wesentlichen positiv auf das neuartige Phänomen der ausgeweiteten Markt- und Geldwirtschaft reagierte; daß sie praktisch anwendbares Wissen vermitteln wollte für den Umgang mit den neuen wirtschaftlichen Gegebenheiten, wie sie unter den besonderen Bedingungen Athens in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts entstanden waren und durch andere Zeugnisse bestätigt werden – sogar auf einen Begriff gebracht als: ἡ Ἀττικὴ οἰκονομία. Im übrigen waren die Sophisten noch in einer anderen Hinsicht in die Struktur der ausgeweiteten Markt- und Geldwirtschaft eingebunden, indem nämlich ihre für Geld erteilte Lehre selber zu einer Ware wurde.

Auf Grund der spärlichen Quellen scheint mir nur die pauschale Bezeichnung «sophistische Ökonomik» möglich. Daß sich im einzelnen darunter verschiedene Auffassungen verbergen, ist zu vermuten, und wird von Aristoteles angedeutet.¹⁰⁷ Ein gemeinsames Kennzeichen der neuen wissenschaftlichen Haushaltungslehre ist offenbar die Betonung der Rationalität: Die dem Euripides von Aristophanes in den Mund gelegten Schlüsselwörter sind λογισμός und σκέψις.¹⁰⁸ Anscheinend hat diese Rationalität etwas mit dem Erfordernis gesteigerter Berechenbarkeit und zumal der Geldrechnung zu tun, wie es Plutarch für die private Ökonomie des Perikles hervorhebt.

Zu ihrer genaueren Bestimmung sind die einschlägigen analytischen Kategorien MAX WEBERS von Nutzen.¹⁰⁹ Danach hat auch die Naturalwirtschaft in ihren verschiedenen Formen ihre je spezifische Rationalität, wie man sie z. B. bei Hesiod ausgedrückt findet. Alle Naturalwirtschaft ist prinzipiell am Konsum, an Bedarfsdeckung orientiert. Wenn der tägliche Bedarf, wie im Athen des späten 5. Jahrhunderts, größtenteils über den Markt gedeckt wird, setzt dies im Rationalitätsfall Geldrechnung voraus, aber noch keineswegs – und dies ist für die antike Ökonomik insgesamt zu betonen – Kapitalrechnung.¹¹⁰ Denn letztere hat u. a. eine öko-

¹⁰⁷ Pol. 1253 b 12 ff.

¹⁰⁸ Für σκέψις findet sich der früheste Beleg auffälligerweise bei Eur. Hipp. 1323 (aufgeführt im Jahre 428), dann erst wieder bei Platon, wenn man von der auf Euripides bezogenen Stelle bei Aristoph. ran. 974 und der schwer datierbaren hippokratischen Schrift vet. med. 4 absieht.

¹⁰⁹ M. WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft, Studienausg. Köln/Berlin 1964, 60 ff.

¹¹⁰ Vgl. HUMPHREYS, a. O. 149 ff.

nomische Trennung von Haushalt und Betrieb zur Voraussetzung, und dazu ist es weder im klassischen Athen noch sonst in der Antike gekommen. Es dürfte sich also auch bei der expliziten Rationalität sophistischer Ökonomik im wesentlichen um Haushalts-, nicht um Kapitalrechnung gehandelt haben. Im Vordergrund stand die optimale Verwendung des Einkommens und Vermögens, nicht der Absatz von Waren und die Rentabilität des eingesetzten Kapitals.

Aber hier lassen sich mangels Quellen nur tendenzielle Aussagen machen. Immerhin spricht Aristoteles im Hinblick auf den Handel zwar nicht von Absatz, aber doch von Umsatz (*μεταβολή*) mit dem Ziel des Gewinns (*κέρδος*).¹¹¹ Dennoch ist wohl an der Schlußfolgerung von Mickwitz festzuhalten, der im Hinblick auf die gesamte Antike feststellt: «Von rationaler Ertrags- und Kapitalrechnung haben wir kaum eine Spur gefunden».¹¹²

Analog zur privaten Ökonomie läßt sich in Athen seit dem 5. Jahrhundert eine Zunahme der Geldrechnung auch im staatlichen Haushalt feststellen. Es sei hier nur auf die Erhebung der Seebund-Tribute verwiesen und – als ein Reflex davon – auf die durchgängige Bedeutung, welche Thukydides der Steigerung der Einkünfte (*πρόσοδοι*), der Bildung von Überschüssen (*περιουσίαι*) und der Erzielung von Gewinn (*κέρδος*), insbesondere durch Handel (*ἐμπορία*) und Seemacht beimißt, am deutlichsten in der ‹Archäologie›, aber auch in anderen Teilen seines Werkes.¹¹³ Allerdings wird das Ökonomische bei Thukydides nicht zu einem selbständigen Handlungsfeld, sondern bleibt ein Teilaspekt der politischen Machtbildung. Und Ähnliches gilt anscheinend auch für die Ökonomik der Sophisten, die – wie bei Protagoras erkennbar – ökonomisches und politisches Handeln in einen Zusammenhang stellen. Ein solcher besteht erst recht für die Philosophen des 4. Jahrhunderts, die sich gegen die politisch und ethisch unerwünschten Folgen des Marktverkehrs wenden.

Um noch einmal an die eingangs zitierte Feststellung KARL BÜCHERS anzuknüpfen: Eine Theorie der Volkswirtschaft ist auch in der Ökonomik des 5. Jahrhunderts gewiß nicht zu entdecken. Aber diese war wohl nicht ganz sodürftig, wie es BÜCHER im Blick auf die klassischen Autoren des 4. Jahrhunderts erschien. Sie stand der neuartigen Bedeutung der *ἀγορά* aufgeschlossen und positiv gegenüber und intendierte zumindest insofern nicht reine Privatökonomie, als sie den Bezug zum politischen Handeln berücksichtigte. Hieraus ergibt sich zwar keine neue Sicht der antiken Wirtschaft, aber die Andeutung eines fast verschütteten Stranges der antiken Ökonomik, der bei Aristoteles lediglich noch in einem Satz erwähnt und damit zugleich auch abgetan wird.¹¹⁴

¹¹¹ Arist. Pol. 1257 b 4 f. πόθεν καὶ πῶς μεταβαλλόμενον πλεῖστον ποιήσει κέρδος.

¹¹² G. Mickwitz, Zum Problem der Betriebsführung in der antiken Wirtschaft, *Vjschr. f. Soz.- u. Wirtsch. gesch.* 32, 1939, 24.

¹¹³ Thuk. I 2–13; 80; 141 u. ö.

¹¹⁴ Pol. 1253 b 12 f.

